Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 52

Artikel: Glockenspiele

Autor: H.Z.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648685

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einander, die er nicht verstehen konnte. Es war, als wäre die Gundi viel weniger sein als vorher. Er schaute von einem zum andern. "Was zum Teufel habt ihr, ihr zwei?" fragte er, Beklemmung unter Jorn verbergend.

"Was sollten wir haben?" fragte Thomas dagegen. Die Erregtheit des Bruders steigerte seine Gelassenheit. Er trat zu Gundi und reichte ihr die Hand. "Laß dir's gut gehen", wünschte er. "Du hast deine Mutter in der Nähe, wenn etwa schwere Wochen kommen sollten:"

Er sprach das ganz harmlos, wie man eben etwas Alltägliches so hinspricht. Die tiefere Bedeutung der Worte war ihni selbst kaum bewußt. "Komm' auch wieder einmal nach Edlibach", sud er den Franz ein und fügte hinzu: "Besten Dank auch für den Wein."

Damit verließ er die Stube. Die andern beiden folgten ihm, die Gundi wie nachgezogen, halb gewillt, ihn zu bitten, daß er nicht so eile, halb versucht, ihn noch weiter zu begleiten, Franz nur aus unwillfürlicher Hösslichkeit. Dieser blieb unter der Tür stehen, während die junge Frau sich auf das Geländer der Kausvortreppe stützte und Thomas sich, schon auf dem Wege, grüßend noch einmal umwandte.

Dann bog der Gast um die Ede in die Wiesen hinaus. Gundi aber bemeisterte sich nicht länger. Sie schluchzte plötslich. Es war ihr, als ginge alles Gute von ihr fort.

"Was für ein blödes Getue!" murrte Franz. Aber er hatte nicht das Serz aufzubegehren. Er ging mit scharrenden Schritten in die Stube zurück und trank sein Glas seer, mit etwas wie Angst hinhorchend, wie Gundi sich in die Schlafkammer begab, um allein zu sein. —

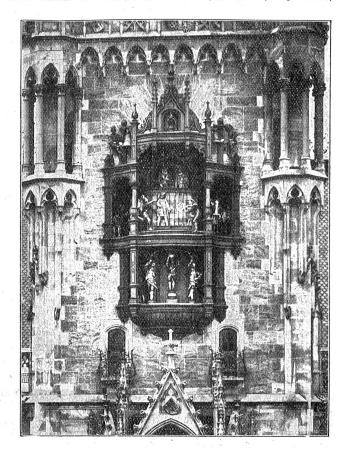
Thomas schritt seines Weges. Dieser führte über eine schöne, aber wenig begangene Waldstraße. Die Sonne war auch hier, aber sie brannte nicht. Reglos standen zu beiden Seiten die hohen Tannen. Ihr Duft lag im kaum spurbaren Winde. Nach einer Weile nahm er den Sut vom Ropf. Die anfängliche Dumpfheit und Unklarheit der Gedanken wich von ihm. Das war seltsam gewesen mit der Gundi, dachte er. Als hätte sie Geschehenes ungeschehen machen mögen! Das war gewesen, als habe er mehr Recht als der Bruder. Aber — was half es? Franz liebte sie nach seiner Beise. Und - das Kind würde kommen. Bielleicht blieb es nicht das einzige! Dann hatte die Gundi ihre Pflichten. Die würden nicht leicht sein, und sie war nicht für Lasten gemacht und nicht für Lärm. Aber irgendwie wurde sie sich finden! Die seidenen Strumpfe, die feinen Schuhe, die Zierlichkeit und das schmale, schöne Gesicht eines Tages würde das nicht mehr sein. Sie gewöhnte sich wohl an den Franz, wie das Tier sich an den Stall gewöhnt. Das war so der Gang der Welt. Man konnte es nicht ändern. Vielleicht — schaute sie noch manchmal nach ihm, Thomas, aus, wünschte, daß er fame. Und er würde nicht nach Schachen gehen, die andern nicht nach Edlibach kommen. Die Jahre aber würden verrinnen.

Der Ropf sank dem Thomas Scherrer tiefer. Sein Schritt war langsam und strebte nicht nach dem Ziel. Aber die Sonne stand hoch am Simmel. Der Wind tat einen weiteren Atemzug und bewegte ein paar dunkle Nadelkronen.

Die Jahre aber würden verrinnen, dachte Thomas, der Sieger. Sie würden vergehen. Und die raschere Faust behielt Recht in der Welt. Wer zuerst kam, führte die Braut heim!

# Glockenspiele.

Die Schweiz kann sich nicht etwa wie Holland und Belgien rühmen, im Besitze vieler Glodenspiele zu sein. Wer einmal in dem kleinen Städtchen Grenerz weilte,

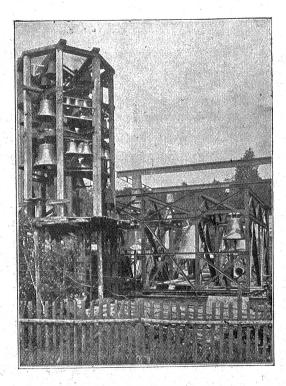


Das Spielwerk am Curm des Munchner Rathaufes.

fonnte vielleicht das dortige Glodenspiel anhören, das einen wunderbar mittelalterlich anmutet, wie der Ort selbst, der mit seinen alten, grauen Mauern und Jinnen und vielen Türmen und Toren wie eine Festung aus dem 14. Jahr-hundert ausschaut. Das Glodenspiel läutet in verschiedenen Absähen eine choralartige Melodie in langgezogenen Tönen, die einen merkwürdig seierlich zu stimmen vermögen: ein solchermaßen gespielter Choral hat noch mehr Gewalt als einer, der von einer Orgel in einem geräumigen Dome gespielt wird.

Im frühen Mittelalter besaß man nur Gloden, die vereinzelt in Kirchen und Kapellen gebraucht wurden, um die Gläubigen zusammen zu rufen. Der Sage nach sollen sie die Erfindung des Bischofs Pontius Meropius Paulinus aus Rola in der Campagnia fein. Der geift= liche Herr sei einmal durch einen Wald gelustwandelt, in Gedanken versunken, und da habe ihn ein metallenblau blühender Busch von Glodenblumen aus seinem Sinnen herausgeriffen. Er sei dann hingegangen und habe nach dem Blütenmufter die ersten Gloden gießen lassen, die man ihrem Ursprunge nach als "Nola" ober "Campana" bezeichnete. Doch spricht schon Plutarch von Glödchen, die man 100 Jahre vor Chriftus im Orient auf den Fischmärkten dazu benutte, um Die Räufer anzuloden. Die Chinesen sollen noch viel früher Gloden besessen haben und ihre eigentlichen Erfinder sein, das älteste erhaltene Stud datiert aus dem Jahre 2634 vor Christus. Es ist jedoch durchaus nicht aus= geschlossen, daß die Gloden mehr als einmal erfunden worden sind, und daß die schöne Sage von dem Bischof Paulinus (406 n. Chr.) nicht nur eine Dichtung bedeutet.

Schon im frühen Mittelalter, besonders jedoch damals, als die Kirche zu "zerfallen" begann und Reliquien, Wundersbilder und andere Sensationen die kirchenfaulen Gläubigen anlocken mußten, erfand man die Glockenspiele. Man stimmte



Das bedeutendste Glockenspiel Deutschlands: Geläute und Glockenspiel

eine Anzahl Gloden zusammen und spielte vermittelst kunstvoller Mechanismen geistliche Lieder auf ihnen. Oft gehörten zu derlei Spielen bewegliche Figuren, wie wir sie in Bern am Zeitgloden überliesert sinden. Aehnliche Spielwerke sind am Orloggio in Benedig und am Turme des Münchener Ratshauses. Im Jahre 1352 wurde ins Straßburger Münster das erste Glodenspiel eingebaut. Man betrieb es mit einem Uhrwerk. Zuerst krähte der Hahn— der heute noch in Straßburg in einem Museum ausebewahrt ist — vom übrigen Glodenspiele hat man weder eine Zeichnung, noch eine Beschreibung, man weiß nur, daß es im Jahre 1570, als man die Münsterunhr durch eine andere ersette, weggerissen wurde.

Das älteste, heute noch erhaltene ehemals deutsche Glodenspiel befindet sich in DImüts. Der Uhrmacher Anton Bohl soll es nach dem Muster des Straßburger Spieles und demjenigen von Brag, das auch seiner Hände Arbeit war, hergerichtet haben. Im Laufe der Jahrhunderte hat das Olmüter Glodenspiel zwar etliche Umänderungen erfahren, so das letztemal im Jahre 1898.

Durch einen kunstsinnigen holländischen Uhrmacher mit Namen Bartholomäus Kned wurden in späterer Zeit in den Niederlanden und in Flandern die Glodenspiele zur großen Mode. So weist Holland noch heute an die 120, Belgien an die 100 Kirchen und Türme auf, die mit Glodenspielen ausgestattet sind. Es war denn auch ein Niederländer mit Namen Smulders, der im Juhre 1875 eine Vorrichtung erfand, nun die Glodenspiele mit einer mit Stiften versehenen und durch eine Tretvorrichtung in Gang gebrachte Walze zum Schlagen zu bringen.

Noch moderner ist das größte bestehende Glodenspiel, das der Katharinenkirche zu Danzig, ausgestattet.

Die 37 Gloden werden durch eine Klaviatur für Hand und Fuß in Gang gesett. Der berühmteste deutsche Glodengießer Schilling hat es anstelle eines noch aus dem Jahre 1738 bestehenden Spieles umgebaut. Die größte Glode des Kastharinenspieles wiegt 54 Zentner, alle Gloden zusammen über 350 Zentner. Sie erklingen in drei Oktaven und ermöglichen es dem Spielenden mit Leichtigkeit, wie auf einer Orgel in machtvollen Aktorden Choräle über die Dächer der Stadt und die weite Bucht erkönen zu lassen.

Die vielen schweren Gloden verlangen einen besonders fräftigen, in Eisenkonstruktion erbauten Glodenstuhl, der imstande ist, sowohl dem Gewichte, als auch den Erschütterungen

beim Läuten Stand zu halten.

Unter der Wirfung des Katharinen-Glodenspieles gestalten sich die kirchlichen Festtage in Danzig, besonders aber die Weihnacht und der Jahreswechsel zu ganz besonders feierlichen und stimmungsvollen Anlässen. H.Z.

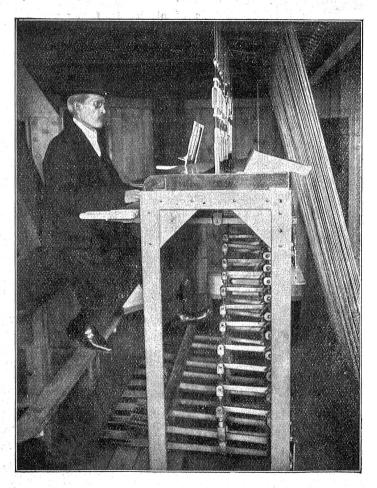
## Im Nebel.

Dezembernebel hat die Stadt Mit seinem weißen Netz umgarnt. Die Lichter flackern, gelb und matt, Ein Ungewisses henmt und warnt.

Die Menschen hasten schemengleich An dir vorbei, du kennst sie nicht. Du selber eilst so scheu und bleich, Ein Schatten nur im trüben Licht.

Und doch... dein Herz, es schlägt so saut, Dein Auge glänzt weit in die Nacht Zu deinem Serd, der warm und traut Dir leuchtet und entgegenlacht.

E. Dfer.



Spieltisch des Danziger Glockenspiels,